SANKT MARTIN 2024

**VORLESEGESCHICHTE**

**Eine Begegnung im Wald**

Es war ein nasskalter Novemberabend, und obwohl es schon seit Stunden nicht mehr regnete, war der Waldboden noch immer matschig. Martin und seine Eltern hatten einen Abendspaziergang gemacht und waren auf dem Heimweg. Es war nicht mehr weit, denn sie wohnten direkt am Waldrand. Weil es allmählich zu dämmern begann, knipste der kleine Martin seine Laterne an und lief mal wieder voraus. Seine Eltern folgten ihm auf dem aufgeweichten Waldweg. Auch sie trugen eine selbstgebastelte Laterne, deren Licht jetzt in der Dämmerung zwischen den Bäumen golden schimmerte.

„Lauf nicht zu weit vor“, rief Martins Vater. Martin sprang über einen Baumstumpf und wäre fast auf dem Moos dahinter ausgerutscht. „Pass bloß gut auf. Die Laterne brauchst du morgen noch für den Martinsumzug“, hörte er seine Mutter hinter sich. Martin wartete, bis seine Eltern wieder zu ihm aufgeschlossen hatten. Der Duft von feuchter Erde und Laub erfüllte die Luft. Martin liebte die Abendspaziergänge mit seinen Eltern. Vor allem jetzt im Spätherbst. Und dieser heute war besonders schön gewesen, denn morgen war Sankt Martin. Gemeinsam hatten sie alle Lieder mehrmals durchgesungen.

„Hört ihr das?“, fragte seine Mutter. „Die Vögel verabschieden sich für die Nacht.“ „Und andere begrüßen sie“, meinte sein Vater. „Wenn wir ganz leise sind, können wir vielleicht eine Eule hören.“ Gesagt, getan. Die drei blieben stehen und lauschten in den Wald hinein. Plötzlich erklang ein entferntes „Hu-huuu“. Martins Augen leuchteten: „Das muss eine Eule sein! Ist das eine Eule? Oder ein Käuzchen?“ „Gute Frage“, sagte seine Mutter und leuchtete mit ihrer Laterne in die Bäume. Im nächsten Moment drang Hundegebell zu ihnen herüber. „Das muss Caruso sein“, sagte seine Mutter. „Klara geht um diese Zeit immer mit ihm Gassi.“ „Sagen wir doch kurz Hallo“, schlug Martins Vater vor. „Martin, kommst du?“

Aber Martin hatte die Eule erblickt und sie war wunderschön! Die schönste Eule, die er je gesehen hatte. Sie saß auf einem Ast hoch über ihren Köpfen und drehte langsam den Kopf in alle Richtungen. Als Martin einen Schritt auf sie zumachte, breitete sie die Schwingen aus und flog auf einen anderen Baum. „Martin?“ Das war seine Mutter. „Wir sagen Klara Hallo.“

„Ich komm gleich nach …“

„Martin!“

„Aber die Eule?! Sie ist gleich da vorn“, flehte der Junge.

„Können wir uns nicht zu Hause treffen?“

„Tut mir leid, aber es wird schon dunkel“, sagte sein Vater.

„Aber Mia ist doch da und kann mir aufmachen“, bettelte Martin, der wusste, dass seine große Schwester in ihrem Zimmer war und für die Schule lernte. „Und da hinten sehe ich fast schon unser Gartentor.“ Seine Eltern tauschten kurz einen fragenden Blick.

„Gut“, sagte seine Mutter dann. „Aber nicht länger als fünf Minuten. Und du verlässt nicht den Weg.“ „Versprochen“, rief Martin und suchte mit seiner Laterne bereits die umstehenden Bäume ab. Wohin war die Eule verschwunden? War sie lautlos einen Baum weitergeflogen? Saß da nicht ein Schatten auf einem der Äste? Vorsichtig pirschte Martin vorwärts, den Blick ganz fest auf den Vogel im Baum gerichtet. Langsam machte er einen Schritt zur Seite – und stolperte über eine Baumwurzel. Dieses Mal verlor er wirklich das Gleichgewicht und auch seine Laterne. Auf einmal rutschte er steil bergab. „Oooohooooh“, entfuhr es dem überraschten Jungen noch, dann kullerte er genau wie seine Laterne den rutschigen Hang hinunter und blieb völlig verdreckt am Fuße des Hügels liegen.

„Autsch“, stöhnte Martin, und rappelte sich langsam wieder auf. Seine Laterne war ausgegangen und ließ sich nicht wieder einschalten.

„So ein Mist!“, murmelte er und sah den glitschigen Hang hinauf. Den würde er nicht wieder hochklettern können. Sollte er nach seinen Eltern rufen? Dann wären sie bestimmt sauer auf ihn. Aber wenn er sich beeilte, könnte er trotzdem vor ihnen zu Hause sein. Er kannte den Wald in- und auswendig. Er musste nur den kleinen Umweg bis zum Wegkreuz nehmen und von da wieder zurück zum Gartentor laufen.

Hastig wischte Martin sich die dreckigen Hände an der Hose ab. Die Feuchtigkeit kroch ihm bereits in die Kleidung. Er sollte sich besser beeilen. Und so lief er los. Ein Hauch von Abenteuergefühl erfüllte sein Herz. Es war aufregend und auch ein wenig unheimlich im dunklen Wald. Das Wegkreuz stand bei der Weggabelung auf einer kleinen Lichtung. Von dort würde er bestimmt schon die Laterne seiner Eltern sehen, die nicht weit entfernt mit ihrer Nachbarin Klara plauderten. Aber er sah sie nicht. Keine Lichtung. Kein Wegkreuz. Und erst recht keine Laterne. Nur der immer dunkler werdende Wald.

Martin blieb stehen, schwer atmend und außer Puste. So langsam wurde ihm kalt. Sein Atem bildete kleine Wölkchen. Martin kniff die Augen zusammen und erkannte ein schwaches Leuchten in der Dämmerung. Besser als nichts, dachte er und folgte dem Licht. Es war tatsächlich auch eine Laterne. Aber weder seine eigene noch die seiner Eltern. Diese Laterne war aus Metall, alt und rostig. Sie flackerte und warf ihren unruhigen Schein auf eine große Plane, die wie ein Zelt zwischen zwei Bäumen gespannt war. Darunter saß eine junge Frau auf einer Decke. Ihr Haar schaute zerzaust unter einer Wollmütze hervor und sie trug einen Mantel, der ziemlich geflickt aussah. Neben ihr lagen ein Schlafsack und eine offene Umhängetasche, aus der Bücher herausschauten.

Martin zögerte. Was machte die Frau hier? Was sollte er tun? Im ersten Moment wollte er sich umdrehen und davonschleichen. Aber wohin sollte er gehen? Er hatte sich ja irgendwie verlaufen. Außerdem sah die Frau nett aus. Sie war kaum älter als seine große Schwester Mia. Martin nahm all seinen Mut zusammen, räusperte sich einmal laut und ging dann auf die Frau zu. „Äh, hallo“, sagte er und winkte unsicher. „Oh, hallo!“, erwiderte die junge Frau, die gerade eine offene Konservendose in die Hand genommen hatte. Sie lächelte ihn an. „Ähm, also, ich war mit meinen Eltern spazieren“, sagte Martin. „Dann bin ich der Eule hinterher. Und dann war da der Hügel. Und ich bin da runtergefallen.

Und hab das Wegkreuz nicht gefunden. Und jetzt, also, na ja, jetzt…“ „… jetzt hast du dich verlaufen“, beendete sie den Satz. Martin schwieg. Irgendwie war es ihm peinlich.

„Das nenne ich mal ein Abenteuer“, sagte sie. „Du willst also zum Wegkreuz, richtig?“ Statt ihr direkt zu antworten, blickte Martin sich fragend um. „Wohnst du hier?“ „Heute Abend schon. Morgen vielleicht nicht mehr“, sagte die junge Frau. „Das verstehe ich nicht.“ Sie nahm einen Löffel aus der Konservendose und probierte den kalten Eintopf. „Deine Eltern würden mich vermutlich obdachlos nennen.“ „Was ist das?“ „Obdachlos nennt man das, wenn Menschen kein festes Zuhause haben. Du hast doch bestimmt dein eigenes Zimmer, wo du spielen und schlafen kannst und wo du all deine Sachen hast.“ Martin nickte. „Obdachlose Menschen haben das nicht. Sie leben auf der Straße, unter Brücken oder hier im Wald. So geht es leider vielen Menschen auf der Welt, manchmal auch Kindern. Und dann haben sie kein festes Dach über dem Kopf und manchmal auch keine lieben Menschen mehr, die auf sie aufpassen.“

Martin dachte kurz nach. „Und wie bist du obdachlos geworden?“ Die Frau starrte für einen Moment gedankenverloren in die Ferne. Martin schlang fröstelnd die Arme um sich. Er hatte gar nicht bemerkt, wie nass seine Klamotten geworden waren, als er ausgerutscht war. „Also w-w-wenn-nn du magst, kann–nnst du vielleicht bei uns sch–lafen–nn“, sagte er bibbernd. „Ich denke nicht, dass deine Eltern das so gut fänden“, antwortete die junge Frau. „Aber hey, du zitterst ja vor Kälte.“ Sie stellte die Konservendose beiseite und legte ihren Mantel ab.

„Warte kurz.“ Dann teilte sie ihren Mantel an einer Stelle, wo die Flicken nur noch von losen Nähten zusammengehalten wurden. Den einen Teil legte sie sich um den Hals und den anderen wickelte sie wie eine Decke um den frierenden Martin. „Dieser Mantel ist was ganz Besonderes. Er hat mich immer warm gehalten.“ „So w–wie beim Sankt Martin, n–nur andersrum–mm“, flüsterte der Junge mit klappernden Zähnen. Die Frau musste grinsen. „Ja, der liebe Sankt Martin hat es damals echt gut gemacht. Hat einfach geholfen, weil es das Richtige war. Von dem könnten sich einige noch eine Scheibe abschneiden. Aber jetzt sollten wir mal schnell losgehen. Deine Eltern machen sich bestimmt schon Sorgen.“ Die Frau stand auf, nahm Martin an der Hand und deutete in den Wald. „Zum Wegkreuz geht es da lang.“ Wie zur Bestätigung kam von irgendwoher der vertraute Ruf der Eule.

Zwei Stunden später lag Martin heiß geduscht und mit einer gehörigen Portion Kartoffelsuppe im Bauch in seinem warmen Bett. Seine Eltern waren weder böse noch besorgt gewesen, denn sie hatten sich mit Klara verquatscht und waren erst kurz nach Martin zu Hause angekommen. Der Junge hatte ihnen sofort die ganze Geschichte erzählt und sie gefragt, ob sie nicht was für die junge Frau im Wald tun könnten. Daraufhin hatten seine Eltern ihm versprochen, am nächsten Tag nach ihr zu schauen und sie zu fragen, ob sie ihr irgendwie helfen könnten.

Mit diesen Gedanken schlief Martin dankbar ein, während draußen im Wald die Eule ihren Blick durch die Dunkelheit schweifen ließ und dabei auch ein wachsames Auge auf eine ebenfalls friedlich schlafende Frau warf.

*Text: Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger’, Andreas Gloge*